

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 28=48 (1882)

**Heft:** 15

**Rubrik:** Ausland

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



nämlich aus trockenen übereinandergelegten Felsblöcken und Steinen, so daß sich überall Ritzen und Spalten finden, welche den Wind durchlassen. Dabei ist das Innere der Hütten oder Höhlen in der Regel mit einem höchst lästigen Rauch erfüllt, da es für letzteren keinen Ausgang durch einen Schornstein gibt und, wie gesagt, die Offiziere gerade so wie die Mannschaft in einem und demselben Raume existieren, hetzen, kochen und arbeiten müssen.

Ein solches Dasein acht Tage lang geführt, mag vielleicht gezehnet sein, die Gaben und Vortheile des zivilisirten Lebens richtiger schätzen zu lernen, dankbar zu würdigen und seine Ansprüche etwas zu mäßigen. Aber ungezählte Wochen, ja Monate hindurch geführt, wie dies bei den erwähnten Truppen jetzt der Fall ist, kann ein solches Dasein auf die Individuen nicht anders als zerrütend und barbarisirend einwirken. Wenn trotzdem, und wir sagen dies wirklich mit vollster Ueberzeugung und ohne jede Rücksicht nach irgendwelcher Seite hin, sondern lediglich als das Ergebniß unserer Beobachtungen und Wahrnehmungen, in allen Kantonnements und Truppenlagern ein geradezu brillanter Geist herrscht, eine Unverdorfenheit, eine Dienstfreudigkeit, ein echter Soldatenhumor, eine wahre Begehrde, endlich einmal losgelassen zu werden gegen den Feind, der ja bisher noch bei jedem Zusammenreffen zurückgeworfen wurde, so fördern eben diese außerordentlichen Verhältnisse die tüchtigen Eigenschaften und den gesunden Kern zu Tage, die den österreichischen Truppen innewohnen und die wir als die Bürgschaften des Erfolges in ernstlichen Stunden betrachten dürfen.“

### Verchiedenes.

— (Ein Zug aus dem Leben des verstorbenen Generals der Infanterie August von Göben.) Die „Neuen Mitl. Blätter“ berichten: Der verewigte General hatte, wie nicht allzuweit bekannt, keineswegs die Gabe, durch sein persönliches Auftreten, durch seinen Verkehr mit den Truppen sich das Herz derselben zu gewinnen; er war auch nicht, wie man so sagt, populär. Aber die Leute hatten blindes Vertrauen zu ihm. Dies wurzelte in der Kenntniß der sprüchwörtlichen Kaltblütigkeit und Tapferkeit des Generals, sowie in dem stets beweiskräftigen Erfolge, der den Unternehmungen Göbens andauernd treu blieb. Und langsam, aber sicher und nachhaltig brach sich, von der nächsten Umgebung des Feldherrn ausgehend, in immer weiteren Kreisen, von den Offizieren verpflanzt auf die Truppen die Ueberzeugung Bahn, daß, soweit eines Einzelnen Begabung, Energie und Kraft überhaupt etwas zu erzielen im Stande ist, wir unter Göbens Leitung nichts zu fürchten hatten und daß derselbe, wenn er auch ziemlich kühl und wortlos die Kolonnen entlang ritt, doch ein warmes Herz für seine Leute hatte und väterlich für sie sorgte.

Unvergesslich wird dem Schreiber dieses eine Begegnung mit dem General von Göben sein — möge sie hier erzählt werden:

Ich machte den Krieg 1870/71 als Bataillons-Adjutant im S. Rheinischen Armeekorps mit, dessen kommandirender General Göben war. Gravelotte, Metz, Amiens, Rouen, Orléans, die Hallue lagen hinter uns. Angesichts des aus den Vorkessungen erneut vordringenden französischen Generals Faidherbe wurde die kleine Festung Péronne an der Somme vom Ende des Jahres 1870 an ernirt. — Mit starken Kräften ging Faidherbe am 2. Januar 1871 der zum Schutze der Gerntrung bei Bapaume, wenige Meilen nördlich Péronne stehenden 15. Division zu Hilfe; dem heftigen Kampfe machte der Einbruch der Winternacht ein Ende; die Wiederaufnahme des Gefechts am 3. Januar früh war zweifellos.

In der Nacht vom 2. zum 3. Januar ging beim Kommandeur der Gerntrungstruppen von Péronne der Befehl des Generals von Göben ein, als (äußerste) Reserve für die 15. Division am Morgen des 3., bis eine Meile südlich Bapaume, von der Gerntrung 3 Bataillone unter einem geeigneten Stabs-offizier zu stellen. Dieser Stabs-offizier war der damalige Kommandeur des 19. Infanterie-Regiments, Oberst von Göben, Bruder des kommandirenden Generals. — Letzterer leitete in

Person den Kampf, der bis zur Dunkelheit mit Ausnutzung aller Kräfte und mit persönlicher Erbitterung beiderseits geführt wurde. Wir, die Bataillone der Reserve, kamen nicht ins Gefecht, sondern waren aus nächster Nähe Augen- und Ohrenzeugen des Schlachtgetümmels. Daß solches 10stündige Abwarten und Zusehen, daß die Spannung, „jetzt rückt der Feind vor“, „jetzt die Unsrigen“, „der Adjutant dort bringt uns den Befehl zum Angriff“, daß solche Spannung wie eine Folter wirkt und die Nerven überreizt, mag nebenbei bemerkt werden.

Die 15. Division hatte sich heldenmüthig geschlagen, aber im Kampfe gegen die Uebermacht waren ihre Kräfte verzehrt: bei dem Einbruch der Abenddämmerung, die beiden Theile gleich erwünscht, das Gefecht im Großen beendete, war kein entscheidender Erfolg hüben oder drüben errungen. Die Befehle kamen, auch an die 3 Bataillone der Reserve, Quartiere hart am Feinde in einigen bestimmten Dörfern für die Nacht zu beziehen, — immerhin bei der Kälte, nach solchem Tage, eine erfreuliche Aussicht, wenigstens am Kaminfeuer die steifen Glieder erwärmen zu können. Für mich freilich lag die Verwirklichung derartiger Hoffnungen noch in der Ferne, denn zunächst sollte ich die Bagage des Bataillons heranziehen. Ja, aber wo standen denn die Bagagewagen? Wer mir das hätte sagen können! Mitten in der Nacht waren sie auf holperigen Wegen mit hartgefrorenen Geleisen nach K. abgefahren; das lag über eine Meile entfernt. Und daß sie dort nicht verblieben seien, war selbst dem Unkundigen nach dem Gange des Gefechts einleuchtend. Da stand ich nun oder vielmehr hielt zu Pferde auf der Landstraße, schon halb entschlossen, mich zunächst nach K. zu wenden, um von dort die Spur der Bagage weiter zu verfolgen; der Schnee gab das bekannte Halbunkel, das wenigstens das Reiten bei der nöthigen Vorsicht nicht direkt lebensgefährlich erscheinen ließ; der Bataillonskommandeur besprach noch Einiges mit mir, das Bataillon selbst rückte eben nach dem Nachtquartier ab: da fand ich Hilfe, wo ich sie nicht erwartet hatte. Ich sah, unweit von mir, den kommandirenden General von Göben auf der Chaussee, von Bapaume her, zurückreiten, allein. Seine Haltung war die gewöhnliche, ruhige — so daß, wer ihn so sah, unwillkürlich dem Gedanken Raum gab und der Hoffnung: „sehr schlimm kann es doch eigentlich nicht aussehen, sonst könnte der General nicht so ruhig sein!“ Und doch — jetzt sieht es ja geschichtlich fest — doch waren es Gedanken und Empfindungen der ernstesten Art, die den Führer in dieser Stunde bewegten, Eindrücke gewaltiger Natur, die auf ihn einströmten. Wohl war heute noch das Feld behauptet, aber die Division war um so viele Tausende ärmer und, so hart es in solchem an Siegen reichen Feldzuge einem Manne wie Göben fallen mußte, den Gedanken einer rückgängigen Bewegung zu fassen, die Rücksicht auf die Truppen, deren Wohl ihm anvertraut war, gebot ihm, nicht ferner Opfer zu bringen, deren Größe nun nicht mehr im Verhältniß zu dem etwaigen Erfolge gestanden hätte. Der Entschluß war gefaßt, die Gerntrung von Péronne aufzugeben \*) und das ganze Korps in starker Stellung hinter dem Somme-Flusse zu sammeln, dem übermächtigen Gegner das weitere Vordringen zu verwehren. — Nach den körperlich und geistig abspannenden Eindrücken des heutigen Gefechtes, das der General persönlich unangeseht geleitet hatte, inmitten derartiger Erwägungen von bedeutender Tragweite, befaßt mit dem Gefühle alleiniger Verantwortlichkeit für alle Folgen seiner Entschlüsse — so kam der General im ruhigen Schritte daher geritten; er stieß auf seinen Bruder, den Oberst, der eben vor mir austauchte und, absteigend, sprachen sie miteinander. Der Oberst, der Kommandeur der Reserve-Bataillone, mußte doch wissen, wo die Bagage war; ihn machte ich in Gedanken haßbar für dieselbe, nach Art der Leutenants, und gebrängt von meiner Lage. Ich stieg mit etwas Gepolter in der Nähe der beiden Führer ab, der General von Göben winkte und sagte genehmigend an die Kopfbedeckung, als ich bat, dem Herrn Oberst eine Frage vorlegen zu dürfen. — Aber noch ehe

\*) Glücklicherweise kam es nicht dazu: Die Franzosen, erschüttert, zogen am 4. nach Norden ab, die Festung Péronne ergab sich uns am 10. Januar 1871.